

Berücksichtigung des Magnetogramms – gezielte Sondageschnitte angelegt (FR 2014/0020; Abb. 3), wobei 176 archäologische Befunde zutage traten, die vom Altneolithikum bis in frühgeschichtliche Zeit datieren. Der im Magnetogramm erkennbare Graben ließ sich als bandkeramischer Spitzgraben bestimmen. Außerdem wurde ein metallzeitlicher Neun-Pfostenbau aufgedeckt. Die wiederkehrende Besiedlung des Platzes ist vermutlich auf eine besondere Siedlungsgunst zurückzuführen. Wie die pedologischen Verhältnisse zeigen, konnte an diesem Ort oberflächennah Wasser gewonnen werden (Auskunft R. Gerlach, LVR-ABR). Ohne eine archäologische Ausgrabung wäre eine chronologische Einordnung des Fundplatzes nicht möglich gewesen. Es wäre unerkannt geblieben, dass sich an diesem Platz eine besonders günstige Siedlungssituation befand.

Zuletzt sei allen gedankt, die die Ausgrabung in Spenrath durch ihre fachlichen Expertisen tatkräftig unterstützten. Ein besonderer Dank gilt den Mitarbeitern der Außenstelle Titz des LVR-ABR, Dr. A. Schuler sowie den Grabungstechnikern J. und D. Franzen, die uns mit ihrem Fachwissen zur Seite standen. Ein herzlicher Dank für die große Unterstützung richtet sich an G. Richter und Prof. Dr. R. Gerlach. Nicht zuletzt möchten wir den Projektmitarbeitern sowie den Studierenden S. Pinell, Ch. Matzke und K. Vogl danken, die uns mit ihrem unermüdlichen Eifer eine unschätzbare Hilfe waren.

Abbildungsnachweis

1; 3 M. Zur/LANU-Projekt/Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität zu Köln, 1 Kartengrundlage ELWAS ©Geobasis NRW 2014. – 2 R. Peters/LANU-Projekt/Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität zu Köln.

## Rheinland

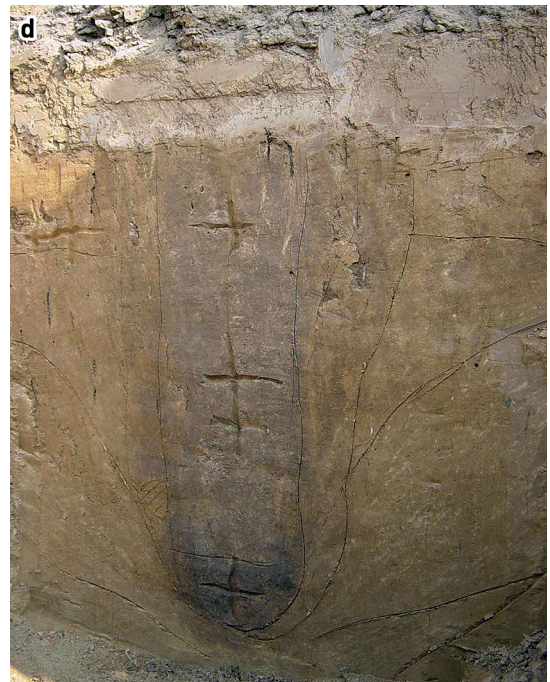
---

# Das Schwarzerde-Ensemble: Horizonte, Baumwürfe, Gruben und Schlitzgruben

Renate Gerlach

**U**nter dem Begriff Schwarzerde-Ensemble können vier archäologische Befundarten zusammengefasst werden (Abb. 1a–d): Schwarzerdehorizonte (Bht-Horizonte), Schwarzerdebaumwürfe, Schwarzerdegruben und als deren Sonderform Schlitzgruben, die von Eileen Eckmeier im folgenden Beitrag vorgestellt werden. Während letztere als archäologische Befunde anerkannt sind, gilt dies nur eingeschränkt für den Horizont und die Baumwürfe. Indes sind auch diese indirekte Hinterlassenschaften des Menschen und damit im weiteren Sinne Artefakte. Alle eint das dunkle tonige Material, aus dem sie bestehen bzw. mit dem sie verfüllt sind (vgl. folgenden Beitrag E. Eckmeier Abb. 3). Dieses Material ist im Rheinland von Farbe und Konsistenz typisch für neolithische Befunde allgemein. Alle vier Befunde sind nahezu fundleer, was sie als siedlungsferne off-site-Befunde ausweist – im Gegensatz zu den gleichfalls dunklen und tonigen, aber deutlich mit Abfällen angereicherten Befunden in neolithischen Siedlungen.

Lange galt der Bht-Horizont (B = Bodenbildungshorizont, h = humos, t = tonig) als Relikt einer ehemals vor und noch während des Neolithikums existenten natürlichen Schwarzerde, einem Steppenboden, der sich aus dem glazialen Löss entwickelt haben soll. Steppenbedingungen hat es aber im vorneolithischen Holozän des Rheinlandes nicht gegeben; eine natürliche Genese war daher immer schon schwierig zu erklären. Tatsächlich rührt die dauerhafte Schwarzfärbung des Bht-Horizontes wie auch der Baumwürfe und Grubenfüllungen in erster Linie von fein verteilter Pflanzenkohle (pyrogener Kohlenstoff oder Black Carbon). Da im Laubwald des Neolithikums natürliche Brände keine Rolle spielen, repräsentieren diese Rückstände die Hinterlassenschaft einer urgeschichtlichen Wirtschaftsweise, bei welcher Feuer als Hilfsmittel zur Öffnung einer Fläche eingesetzt wurde. Dabei werden die Bäume zunächst geschlagen, ggf. gezogen und das Schwachholz verbrannt. Nach der Rodung verbuscht die Fläche sehr schnell und muss stetig



**1** Pulheim, Geyener Berg (a–c), und Pulheim, B 59n (d). Schwarzerdebefunde im Rheinland: **a** Bht-Horizont; **b** Schwarzerde-Baumwurf; **c** Schwarzerdegruben, durch den Bht-Horizont verbunden; **d** Schlitzgrube.

neu abgebrannt werden. Weitere Feuereffekte sind Unkrautvernichtung, Düngung und Bedeckung des Bodens.

Die Datierung des Sedimentes, aus dem sich die Bht-Horizonte entwickelten, ergab mithilfe der optisch stimulierten Lumineszenz-Methode in Düren-Arnoldsweiler und Rommerskirchen-Gillbachaue nicht die erwarteten glazialen, sondern jüngere, neolithische Alter. Es handelt sich also beim Ausgangssediment der dunklen Horizonte bereits um neolithische Kolluvien, die eine Rodungsaktivität in der Umgebung anzeigen.

Die vier Schwarzerdebefunde weisen nicht nur die gleiche Füllung auf, sondern sie kommen sehr häufig gemeinsam in einem räumlichen und stratigraphischen Kontext vor. Besonders augenfällig ist dieser Zusammenhang bei den Bht-Horizonten, die nur als dunkle, amöbenartig ausgebreitete Flecken oder Inseln in einer sonst braunen Parabraunerde-Umgebung existieren und dabei immer mit fundleeren Gruben verbunden sind. Kein Bht-Horizont ohne Schwarzerdegruben lautet die Regel. Wenn auf einer Grabung ein solch diffuser Bht-Fleck im Planum aufgedeckt wird, muss man nur rd. 10 cm tief unter den Horizont gehen, um die Schwarzerde-Befunde zu erkennen (Abb. 2). Solange man bei dem Horizont von einem vorneolithischen Boden ausging, mussten die neolithischen Befunde in diesen eingetieft worden sein, was selten zu erkennen ist. Tatsächlich hat das neolithische Kolluvium, das kleine Senken eines unter Wald konservierten glazialen Mikroreliefs ausfüllte (Abb. 3), sowohl Befunde an seiner Basis verschüttet als auch Befunde, die inmitten der kolluvialen Ablagerungen eingetieft wurden. Daher sind verschiedene, durch einzelne nur Millimeter starke Auftragsschichten des Kolluviums getrennte Befundstockwerke mit einer gewissen zeitlichen Tiefe möglich. Meistens werden bei Grabungen die Schwarzerdegruben und ihre Sonderform – die Schlitzgruben – bereits ohne den Bht-Horizont angetroffen. Dann wurde dieser bereits das Opfer einer nachfolgenden Erosion. Besonders auffällig ist dies bei Schlitzgruben, die als schmale lange Befunde im Planum nur erkennbar sind, wenn die oberen Bereiche samt anbindendem Horizont abgetragen worden sind. Selten ist dieser noch vorhanden wie in Merzenich (vgl. folgenden Beitrag E. Eckmeier Abb. 2).

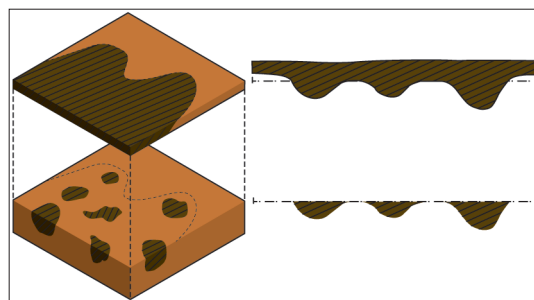
Zwei benachbarte Grabungen in Pulheim haben im letzten Jahr nochmals die regelhafte Einheit des Schwarzerde-Ensembles verdeutlicht: Auf der Grabung Pulheim, BPL 99 (NW 2013/1046, Fa. AAB, vgl. Beitrag St. Weber/J. Rüdiger), wurden sowohl der Bht-Horizont als auch Schwarzerdebaumwürfe, Schwarzerdegruben (manche wurden als Pfostenruben interpretiert) und Schlitzgruben angetroffen. Auf der Grabung Pulheim, Geyener Berg (NW 2014/1061, Fa. Wurzel-Archäologie, Leitung K. Sommerfeld), waren es Horizont, Gruben und Baumwürfe. Schlitzgruben kamen nicht vor, dafür aber graben- und pfostenartige Strukturen.

Letztere Grabung konnte auch an mindestens zwei Stellen nachweisen, dass der dunkle Horizont in eingetiefte Strukturen (Gruben und Baumwürfe) „mündete“, wie es von Kolluvien beim Erreichen einer lokalen Senke zu erwarten ist.

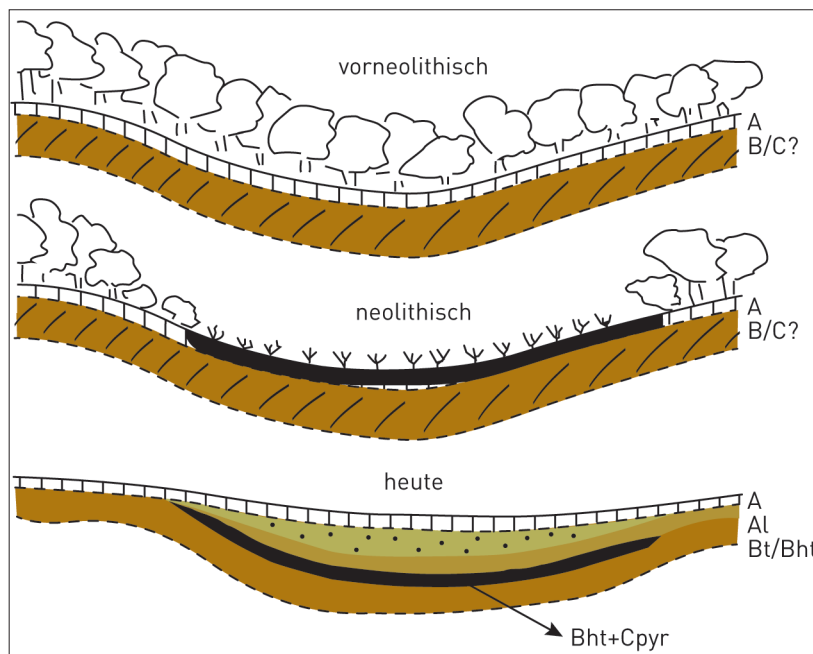
Auf dieser Grabung traten auch die bislang wenig beachteten mit Schwarzerdematerial gefüllten Baumwürfe mit über 80 Beispielen sehr häufig auf. Die Schwarzerdefüllung selbst und ein in einem der Baumwürfe entdeckter Silex-Schaber aus der Michelsberger Zeit (Bestimmung E. Cziesla, Fa. Wurzel-Archäologie) datieren die Baumwürfe generell in einen neolithischen Zeitrahmen. Damals dominierten noch flächendeckende Laubwaldbestände die rheinische Landschaft. Baumwürfe sind in einer solchen Waldlandschaft nur an Waldrändern und Lichtungen möglich. Diese wiederum sind fast immer anthropogen bedingt. Daher markieren die Baumwürfe künstlich geschaffene Freiflächen und sind wie das neolithische Kolluvium als Rodungsanzeiger zu werten. Die viel zu enge Nachbarschaft der Baumwürfe und die unterschiedlichen Fallrichtungen belegen, dass es sich keinesfalls um Windwurfereignisse in einem natürlichen Bestand handeln kann. Auf dieser Freifläche sind immer wieder Bäume umgestürzt worden. Die Freifläche, welche anhand der Baumwürfe, der neolithischen Kolluvien und der Befunde nachweisbar ist, entspricht keinem bekannten Siedlungsmuster. Ob diese Fläche landwirtschaftlichen oder waldwirtschaftlichen Aktivitäten diente, bleibt noch offen.

Fazit: Die Befunde des Schwarzerde-Ensembles, ob einzeln oder kombiniert, sind Indizien für urgeschichtliche Rodungsflächen die bislang unbekanntem Zwecken diente. Belege dafür sind:

1. Die Baumwürfe, welche Freiflächen markieren.
2. Die neolithischen Kolluvien (= Bht-Horizont), die sich auf den Rodungsinseln bildeten.
3. Die inselhafte Verteilung der Bht-Horizonte, welche ein älteres Mikrorelief ausfüllten (Abb. 3).
4. Die verschiedenen Gruben, deren Nutzung unbekannt oder unsicher ist (inkl. Schlitzgruben).
5. Der pyrogene Kohlenstoff im Bodenmaterial als Ergebnis intentioneller Brände zur Freihaltung von Flächen.



**2** Bht-Horizont und Schwarzerdegruben vor und nach Bodenabtrag; oben: mit Bht-Horizont; unten: ohne Bht-Horizont.



Auch die Schlitzgruben gehören zu diesem Ensemble und könnten als Jagdfallen auf den Lichtungen angelegt worden sein (vgl. folgende Beiträge E. Eckmeier und St. Weber/J. Rüdiger).

Die Diskussion über die Interpretation der einzelnen Schwarzerdebefunde wird allerdings anhand neuer Grabungen, Untersuchungen und Datierungen noch intensiv weitergehen müssen, vor allem die Frage nach den Verursachern – Mesolithiker oder Neolithiker – verspricht spannend zu bleiben.

**3** Ablagerung der mit Pflanzenkohle (Cpyr = pyrogener Kohlenstoff) angereicherten neolithischen Kolluvien in Senken auf gerodeten Freiflächen und ihre spätere Überprägung. A = humoser Oberboden; B/C = Verwitterungshorizont (B) oder Ausgangsgestein (C); Al = Auswaschungshorizont; Bt = Horizont mit brauner Tonanreicherung; Bht = Horizont mit dunklem Ton und Humusanreicherung.

#### Literatur

R. Gerlach/E. Eckmeier, Das Problem der Schwarzerden im Rheinland im archäologischen Kontext. In: A. Stobbe/U. Tegtmeier (Hrsg.), *Verzweigungen, Eine Würdigung für A. J. Kalis und J. Meurers-Balke*. Frankfurter Archäologische Schriften 18 (Bonn 2012) 105–124.

#### Abbildungsnachweis

1a–c K. Sommerfeld/Martin Wurzel-Archäologie und Umwelttechnik GmbH, Stahnsdorf; 1d U. Francke/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–3 R. Gerlach/LVR-ABR.